

Wenn Kinder auf vergiftetem Boden spielen

Gesundheit gefährdet Rund 6000 Schweizer Spielplätze sind durch Blei und andere Schadstoffe belastet. Der Bundesrat will jetzt die Kantone zu Sanierungen zwingen.

Alessandra Paone
und **Fabian Renz**

Spielsachen, Schlüssel, Brotkrümel – bei Kleinkindern landet alles im Mund, was in Reichweite liegt. Auch Erde, wenn sie draussen spielen. Eltern und Ärzte sind sich zwar einig, dass ein bisschen Dreck der Gesundheit nicht schadet. Wenn dieser jedoch kontaminiert ist, können die Folgen schwerwiegend sein.

Der Bundesrat jedenfalls sieht in Spielplätzen, die durch Schadstoffe verseucht sind, ein ernsthaftes Problem, wie am Mittwoch klar wurde. Verursacht wurde es der Regierung zufolge durch die «früher gebräuchliche Düngung» mit Asche aus Kohle- und Holzfeuern sowie durch «frühere Verschmutzungen aus der Luft». An seiner Sitzung sprach sich der Bundesrat nun für eine Änderung des Umweltschutzgesetzes aus, mit der er die Kantone in die Pflicht nehmen will: Sie müssten zwingend dafür sorgen, dass öffentliche Kinderspielplätze und Grünflächen untersucht und nötigenfalls saniert würden. Im Gegenzug wäre der Bundesrat bereit, die Sanierungen finanziell zu unterstützen. Bei privaten Spielplätzen und Hausgärten bliebe eine Sanierung freiwillig, würde vom Bund aber ebenfalls subventioniert.

Das Problem ist gravierend

Glaubt man dem Bundesamt für Umwelt (Bafu), ist das Problem in der Tat gravierend: Wie das Bafu auf Anfrage schreibt, sind schätzungsweise rund 6000 Spielplätze belastet. «Flächenmässig dominant» seien dabei Privatgärten, hält das Amt fest. Seine Fachleute gehen davon aus, dass zwischen 1,7 und 4,7 Prozent der Kleinkinder zwischen 1 und 3 Jahren regelmässig auf kritisch belasteten Bodenflächen spielen – also buchstäblich Tausende.

Gefährlich ist insbesondere die Aufnahme von Blei im Körper. «Blei sammelt sich vor allem in Knochen, Leber, Niere, Gehirn



Unbeschwerte Zeiten auf dem Spielplatz – doch im Boden lauert mancherorts die Gefahr. Foto: Marc Dahinden

und Muskeln an», schreibt das Bafu. Eine zu hohe Bleibelastung könne eine lange Reihe von Symptomen bis hin zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, Nierenfunktionsstörungen, Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit, verminderter Intelligenz und irreparablen Hirnschäden auslösen. Wie viele Kinder effektiv schon aufgrund vergifteter Spielplätze erkrankt sind, ist kaum zu eruieren. Akute Vergiftungen oder Erkrankungen seien eher nicht zu erwarten, glaubt das Bafu. Möglich seien «chronische Erkrankungen, die nur in den seltensten Fällen ein Krankheitsbild hervorrufen, welches ärztlich abgeklärt wird». Beim Verband Ärztinnen und

Ärzte für Umweltschutz hält man den Handlungsbedarf dennoch für dringlich. Der Vorschlag des Bundesrats gehe in die richtige Richtung, sagt Geschäftsführer Martin Forter. «Wichtig wäre aber auch, dass er die Grenzwerte für Blei deutlich senkt. Aus medizinischer Sicht müsste der Grenzwert eigentlich bei null liegen.» Ohnehin brauche es eine umfassende Vorsorgestrategie gegen Blei – beispielsweise auch bei Lebensmitteln. «Die Schweiz tut hier im Vergleich mit anderen Ländern viel zu wenig.»

Die Erkenntnis, dass Blei schon in winzigen Mengen zu Hirnschäden führen kann, ist laut Bafu erst wenige Jahre alt – womit das Amt begründet, weshalb

der Bund nicht schon früher tätig wurde. Zudem habe man sich bei Altlastensanierungen in der Vergangenheit auf Industriestandorte, Deponien und Unfallschauplätze konzentriert. Erst vor wenigen Jahren hätten Untersuchungen in der Stadt Freiburg gezeigt, dass bei älteren Gartenflächen im städtischen Gebiet hohe Schwermetallgehalte auftreten könnten.

Kosten von 635'000 Franken

Freilich war Blei auf Spielplätzen schon in der Vergangenheit immer wieder Thema. Seit etwa zwei Jahrzehnten schon ringt man etwa in der Stadt Langenthal BE um die Sanierung eines Spielplatzes, der auf dem Gelände ei-

ner ehemaligen Schiessanlage liegt. Dass der Bleigehalt im früheren Kugelfang besonders hoch und für Kinder bedrohlich ist, sorgte in der lokalen Politik schon während der Nullerjahre für Debatten. Die hohen Kosten sind der Hauptgrund, weshalb der Kugelfang bis heute nicht saniert ist.

Wie sehr eine Sanierung ins Geld gehen kann, musste auch die Gemeinde Uzwil im Kanton St. Gallen erfahren. Dort wurde Ende 2019 ein Spielplatz geschlossen, weil Untersuchungen auch in der obersten Bodenschicht Schadstoffe zutage förderten. Da der Verursacher nicht genau ermittelt werden konnte, bleibt die Gemeinde auf den Kosten von 635'000 Franken für die

Altlastensanierung sitzen. Nebst Blei ist auch die Dioxin-Belastung im Boden vielerorts ein Problem, wie Recherchen dieser Zeitung unlängst zeigten. Es stammt vor allem aus Kehrrichtverbrennungsanlagen.

Bringt der Bundesrat seine Gesetzesvorlage durch, werden künftig Bundesgelder für die Sanierungen zur Verfügung stehen – zugleich kommt die gesetzliche Verpflichtung, zumindest bei den öffentlichen Spielplätzen die Probleme effektiv zu beheben. Bis Ende Jahr ist der bundesrätliche Vorschlag nun in Vernehmlassung. Verbindlich entscheiden wird der Bundesrat damit erst 2022 – hinterher geht der Entwurf ans Parlament.